

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 294.

Herborn, Donnerstag, den 16. Dezember 1915.

13. Jahrgang.

Die „Ancona“-Note.

Am 8. November war an der Küste von Tunis der italienische Dampfer „Ancona“ von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot versenkt worden. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Falles setzte natürlich die bekannte Reuter-Hege ein. Man behauptete zuerst, daß es sich gar nicht um ein österreichisch-ungarisches, sondern um ein deutsches Unterseeboot handele, also Deutschland seine Abmachungen mit Amerika zu umgehen trachte. Als dieses Vorgehen erfolglos geblieben war, versuchte man die öffentliche Meinung Amerikas gegen Österreich-Ungarn aufzubringen; hatten sich doch an Bord der „Ancona“ einige Amerikaner befunden, die bei dem Untergang ihr Leben einbüßten. Wie im „Lusitania“-Falle an Deutschland, so hat jetzt anlässlich der „Ancona“-Falles Präsident Wilson eine Note an Österreich-Ungarn gerichtet, die, wie auch die früheren Wilsonschen Erklärungen, den feinen Ton nicht lassen.

Eingangs der Note heißt es:

Es liegen verlässliche Informationen von amerikanischen und anderen überlebenden Passagieren der „Ancona“ vor, die zeigen, daß das U-Boot, das die österreichisch-ungarische Flagge führte, auf den Dampfer scharf losging und der Dampfer deshalb zu sinken trachtete. Ferner, daß nach kurzem Zeitraum, ehe noch Belagerung und Passagiere ins Wasser waren, die Boote zu befehlen, das U-Boot eine Anzahl von Geschossen auf das Schiff abzufeuern und es schließlich torpedierte und versenkte, während noch Passagiere an Bord waren. Durch das Geschick und den Untergang des Schiffes verloren viele Personen ihr Leben oder wurden ernstlich verletzt, darunter befanden sich Bürger der Vereinigten Staaten.

Nachdem dann in der Note in der bekannten amerikanischen Art von der Verletzung des Völkerrechtes und der Menschlichkeit gesprochen ist, wird ausgeführt, daß das Vorgehen des Kommandanten nur als mutwillige Tötung schuldlos nicht aufgeführt werden könne. Das Schiff habe scheinbar, als es beschossen und torpediert wurde, keinen Widerstand geleistet und auch nicht zu entkommen versucht. Schließlich wird verlangt, daß die kaiserlich-königliche Regierung die Versenkung der „Ancona“ als eine ungelegentliche, unverantwortliche Tat bezeichne, den Offizieren Strafen und Schadenersatz leiste. Die Washingtoner Regierung erwarte, daß die österreichisch-ungarische Regierung die Schwere des Falles einsehen und allen Wünschen prompt nachkommen werde.

Wie man sieht, läßt der Ton der Note an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Aber ihre Wirkung in diesem Punkte ist ja infolgedessen abgeschwächt, als wir einen derartigen Ton gewöhnt sind. Nach einer Reuter-Meldung wird die Antwort Österreich-Ungarns innerhalb einer Woche in Washington erwartet. Es mag dahingestellt bleiben, ob Österreich-Ungarn sich so beilegen wird. Herr Wilson, der diesmal von den im „Lusitania“-Fall aufgestellten eigenen Grundsätzen abgewichen ist, scheint übrigens seiner Sache nicht gerade besonders sicher zu sein. Nach ihm hat die „Ancona“ scheinbar keinen Widerstand geleistet. Dieses zu beweisen, dürfte der österreichisch-ungarischen Regierung nicht allzu schwer sein; hat doch Reuter seinerzeit selbst gemeldet, daß das Schiff zu entkommen versucht habe und Hilfe herbeigerufen habe. Auch konnte man aus den da-

maligen Berichten ersehen, daß dem Schiffe reichlich Zeit gelassen worden war, um alle Passagiere rechtzeitig in Sicherheit bringen zu können. Wir sind sicher, daß deshalb auch in diesem Falle die richtige Antwort gefunden wird, und es bei dieser Note ebenso sein Bewenden haben wird, wie bei den früheren amerikanischen Noten.

Deutsches Reich.

+ Das Gesetz über den Belagerungszustand. (Amtlich.) Nachdem das Gesetz vom 11. Dezember 1915 zugelassen hat, daß Zuwiderhandlungen gegen § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bei Annahme mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe geahndet werden, hat der Justizminister die preussischen Strafvollstreckungsbehörden angewiesen, daß sie sofort sämtliche noch nicht durch Strafvollstreckung erledigte Urteile wegen derartigen Zuwiderhandlungen darauf prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Gnadenweise zugunsten der Verurteilten von Amts wegen zu befürworten. Die Befürwortung soll stets für geboten erachtet werden, wenn anzunehmen ist, daß das Gericht nicht auf Gefängnisstrafe erkannt haben würde, falls das neue Gesetz zur Zeit der Aburteilung gegolten hätte. (B. L. B.)

+ Landtags-Ergebnisse. Bei der Landtags-Ergebnissewahl im Wahlkreis Heiligenstadt-Borbis, die am 13. Dezember stattfand, wurde der Oekonomierat Lorenz Weismar (Zentrum) mit 234 Stimmen einstimmig gewählt.

Regierung und Sozialdemokratie in Bayern. Im Anschluß der bayerischen Reichsratskammer führte dieser Tage, wie die „Post. Ztg.“ aus München erfährt, der Referent, der frühere Ministerpräsident Dr. Graf v. Crailsheim, über die künftigen Ziele der bayerischen Politik aus:

Die Sozialdemokraten werden ihre Anschauungen über den Klassenstaat nach dem Kriege ändern. Die Parteigegensätze wie die konfessionellen müssen sich künftig mildern. Die Haltung der Arbeiterschaft während des Krieges war tadellos, ebenso wie die der sozialdemokratischen Presse. Die Sozialdemokratie dürfte daher künftig auch im Frieden keine andere Behandlung erfahren wie andere Parteien. Es dürfte erwartet werden, daß die Regierung im Interesse des inneren Friedens die Sozialdemokratie, soweit immer möglich, zur Mitarbeit und Mitverantwortlichkeit an allen gemeinnützigen Arbeiten heranziehen werde, wozu die sozialdemokratische Partei in Bayern freiwillig die Hand bieten wird.

Graf v. Crailsheim war als Minister wie als Reichsrat einer der schärfsten Gegner der Sozialdemokraten; wie erinnerlich waren unter seiner Ministerschaft die schärfsten Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie ergriffen worden.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 14. Dezember 1915.

Die heutige Reichstags-Sitzung war nur von kurzer Dauer. Sie brachte eine einstündige finanztechnisch wertvolle Rede des Reichsschatzsekretärs Dr. Heffterich, der die neue 10-Milliarden-Kreditvorlage begründete. Er hatte recht, die Begründung ist einfach und zwingend. Wir müssen siegreich weiter durchhalten, denn unsere Feinde phantasierten immer noch von der Zerschmetterung Deutschlands. Und da wir dabei nicht ruhig zusehen können und wollen, so gilt es, neue Waffen

zu schmieden. Bisher wurden 30 Milliarden für den Krieg bewilligt, nun kommen 10 weitere Milliarden hinzu. Das ist kein Pappenstiel, wenn man bedenkt, daß all das wertvolle Material der deutschen Eisenbahnen nur etwa 20 Milliarden gekostet hat. Aber wir haben einen großen Vorteil gegenüber unseren Feinden. Unser Geld bleibt im Lande, und jeder Staatsbürger trägt seine sauer erworbenen Groschen herbei, um das Reich zu schützen und zu stärken gegenüber dem feindlichen Ansturm. Gewaltige Summen werden in diesem Weltkriege ausgegeben. Auf täglich mehr als 300 Millionen Mark sind die Gesamtkriegskosten angeschwollen. Ein guter Trost muß uns dabei die Tatsache bleiben, daß unsere Gegner zwei Drittel dieser gewaltigen Unkosten zu tragen haben, während wir und unsere Verbündeten uns mit einem Drittel begnügen. Wie es mit den Finanzoperationen und den Kriegsanleihen unserer Feinde steht, die an das Ausland erhebliche Beträge zahlen und die kümmerlich in Amerika Geld zusammenbesseln müssen, legte der Schatzsekretär in einem wirtschaftlichen Überblick klar und packend dar. Mit tüchtler Lieberlegenheit konnte er das Märchen von dem deutschen Bankrott zurückweisen und dagegen klarlegen, wie unsicher und brüchig das große britische Weltreich, das nur auf dem Gelde aufgebaut ist, geworden ist. Die deutsche Eisenbahn, die eben das Tor nach dem Orient aufgestoßen hat, wird dafür sorgen, daß Deutschlands Zukunft gesichert ist. Die wichtige Vorlage ging ohne jede Aussprache an den Haushaltsausschuß, nachdem auch der Abg. Scheidemann sich mit dieser geschäftsmäßigen Behandlung des Gesetzes einverstanden erklärt hatte. Eine kleine Vorlage, die dem Patentamt die Möglichkeit gibt, auch weiterhin Hilfsmitglieder einzustellen, wurde ebenfalls angenommen. — Zu Beginn der Sitzung und auch sonst erheberte der Abg. Liebknecht das Haus durch „kleine Anfragen“ und Bemerkungen zur Geschäftsordnung.

Da der Haushaltsausschuß mit seinen Arbeiten noch lange nicht fertig ist, findet die nächste Vollversammlung am 20. Dezember statt; auf der Tagesordnung stehen die Kriegsgewinnsteuern und der Bericht über die Ernährungstragen.

Ausland.

+ Die Lage Bulgariens.

Sofia, 14. Dezember. „Ultra“ meldet: Der Minister hat beschlossen, die Sobranje auf den 28. Dezember einzuberufen. Er hat festgestellt, daß die Lage Bulgariens günstig ist. Der Feldzug gegen Serbien ist glücklich durchgeführt; Bulgarien hat sein Gebiet um 50 000 Quadratkilometer vergrößert; seine Kräfte sind so erhalten, daß es im Verein mit seinen Verbündeten allen Ereignissen gegenüber gerüstet dasteht. Die Sobranje wird sich in erster Linie mit finanziellen Gesehtwürfen befassen, u. a. mit einem Kriegskredit von 150 Millionen. Die Tagung wird am 4. Januar zu Ende gehen. Die Regierung ist davon verständigt worden, daß sie auf die Unterstützung aller Parteien, außer den Sozialdemokraten, rechnen kann. In

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

Die Aufregung hatte ihn erschüttert, fürchterlich mitgenommen. Er war totenblau, und ich sah, wie seine Hände zitterten. Endlich war sofort aufgesprungen, um ihm den Platz in dem bequemen Lehnstuhl zu überlassen. Und ich war um die Erlaubnis, seiner Durchlaucht ein Glas Cognac anbieten zu dürfen, das er denn auch mit einem dankenden Kopfnicken annahm.

Raum eine Minute, nachdem er es auf einen Zug hinuntergestürzt hatte, stand er wieder auf.

Die unglückselige Affäre bleibt selbstverständlich unter uns, Herr Lazar! Ich rechne auf Ihre Diskretion, wie unerschütterlich ich auch davon überzeugt bin, daß meinen Sohn nicht der geringste Vorwurf trifft. — Bist du bereit, Lydia? — Wir wollen Herrn Lazar nicht länger aufhalten.

Ich bat, ihn bis zum Schlosse begleiten zu dürfen. Aber er lehnte kopfschüttelnd mit der Erklärung ab, daß er sich wieder vollkommen wohl fühle. Aber er nahm dann doch den Arm seiner Tochter, und ich sah, daß er ziemlich schwer auf sie stützte, bis mir die beiden langsam dahinwandelnden Gestalten in der Dunkelheit verschwanden.

30. Kapitel.

Die nächsten Tage und Nächte waren die arbeitsvollsten und anstrengendsten, die meine Stellung mir bisher gebracht hatte. Die Kommission tagte fast ohne Unterbrechung, da die politischen Verhältnisse eine Beschleunigung der Arbeiten zur gebieterischen Notwendigkeit machten, und ich kam während dieser ganzen Zeit kaum auf eine Stunde vom Schlosse fort.

Erst als in der Nacht vom Sonntag auf den Montag die Beratungen zu einem vorläufigen Abschluß gebracht und die meisten Mitglieder der Kommission dann mit dem Morgenzuge nach Budapest abgereist waren, konnte ich mir daran denken, meinen auf das äußerste erschöpften Nerven wohlverdiente Ruhe zu gönnen.

Wie ein Nachtwandler war ich durch den Park meiner Behausung geschritten, und ich warf mich auf mein Bett, um dem festen Entschlusse, einen mindestens zwölfstündigen Schlaf zu tun. Aber noch ehe ich die Augen geschlossen,

erschien Francois im Schlafzimmer, und nachdem er sich wegen seiner Kühnheit entschuldigt, sagte er:

„Ich war schon zweimal oben auf dem Schlosse, Herr Lazar, aber man wollte mir ebensovornig gestatten, Sie zu sprechen, als man es übernehmen wollte, Ihnen eine Botschaft zu übermitteln. Der Zutritt in das Sitzungszimmer sei jedermann streng verboten, wurde mir gesagt. Und doch hätte ich es für sehr wichtig gehalten, daß Sie erfahren, was hier geschehen ist. Die Polizei ist nämlich hier gewesen, um eine Hausdurchsuchung abzuhalten. Die Beamten hatten eine richterliche Vollmacht, und sie haben alles bis auf den letzten Winkel durchstöbert.“

Ich hörte ihn nur noch im halben Traum. Und nichts war mir in diesem Augenblick gleichgültiger als seine Mitteilung.

„Der Teufel hole die Polizei!“ murmelte ich. Dann fiel ich in tiefen, traumlosen Schlaf.

Die Mittagsstunde war vorüber, als der Sonnenschein mich weckte, der in goldenen Fluten mein Zimmer erfüllte. Ich kleidete mich an, frühstückte und setzte mich dann sofort an meine Arbeit, die diesmal, wie ich wußte, ganz außerordentliche Anforderungen an meine Ausdauer und Aufmerksamkeit stellen würde. Ueber die ersten Schriftsätze aber war ich noch nicht hinausgekommen, als der Schatten eines Vorübergehenden mein Fenster verdunkelte.

Ich blickte auf und erkannte den Obersten Sukko.

Er trat ein, ohne anzuklopfen, und ich sah auch ohne weiteres, daß er sich in einer sonderbaren Verfassung befand. Er begrüßte mich kaum, warf sich sofort in einen Sessel und begann eine Zigarette zu drehen. Dabei gewahrte ich, was ich nimmer für möglich gehalten hätte: die Finger des eisernen Mannes, für den Nervosität ein völlig unbekannter Begriff zu sein schien, zitterten merklich.

„Lazar“, sagte er. „Haben Sie ein Glas Wein im Hause?“

Ich wollte ihm einen kleinen Kelch mit dem schmerzen Portwein füllen, den der Fürst früher einmal geschickt hatte, aber er schob mir ein großes Wasserglas hin und leerte es dann auf einen einzigen Zug.

„Ah, das tut wohl“, sagte er aufatmend. „Es war eine harte Arbeit, die wir da hinter uns haben, nicht wahr? Sie und ich, wir haben ja am Ende das Meiste dabei geleistet.“

„Es war etwas anstrengend“, stimmte ich zu. „Aber ich habe vortrefflich geschlafen und fühle mich jetzt so frisch wie nur je. Wie Sie sehen, war ich eben im Begriff, mit der Bearbeitung meines Materials zu beginnen.“

Der Oberst begann zu rauchen und verharrete ein paar Minuten lang schweigend, dann fragte er plötzlich:

„Haben Sie hier in Ihrem Hause irgendein Zimmer oder eine Kammer, die Sie mir als Schlafraum überlassen könnten?“

„Gewiß“, erwiderte ich mit einigem Erstaunen. „Es gibt hier noch einen oder zwei Räume, die ich bisher niemals benutzt habe. Sie sind zwar nur unvollständig eingerichtet, aber es ließe sich —“

„Keine Umstände, wenn ich bitten darf! Ich bin Soldat! Wollen Sie mir also eines dieser Zimmer auf einen oder vielleicht auf zwei Tage überlassen?“

„Selbstverständlich. — Aber wenn ich mir erlauben darf zu fragen —“

„Warum ich nicht auf dem Schlosse wohne? Aus einem sehr einfachen Grunde. Seine Durchlaucht hat mir in aller Form die Tür gewiesen. Wer hätte den alten Herrn solcher Narrheit fähig geglaubt! Er hält unerschütterlich an seinem Sohne. Ich erzählte ihm die ganze Wahrheit, und er nannte mich einen Lügner.“

„Ich sah voraus, daß es sehr schwer sein würde, ihn zu überzeugen.“

„Er hat all die großartige Starrköpfigkeit seiner Rasse, Prinz Joan ist Prinz Joan. Es ist einfach unmöglich, daß er eine Schlechtigkeit begehen könnte. Er wollte ihn sofort zurückkommen lassen. Aber der junge Mensch ist glücklicherweise kein Narr. Und er wird dem väterlichen Rufe schwerlich Folge leisten. — Haben Sie der Prinzessin alles gesagt?“

„Alles, Herr Oberst!“

„Und Sie hat Ihnen Glauben geschenkt?“

„Ich denke wohl, daß sie es tat.“

Seine finstere Miene schien sich aufzuheben.

„Ich selbst kann nicht auf das Schloß gehen, nachdem der Fürst mir in aller Form die Gastfreundschaft aufgekündigt hat. Wollen Sie mir Ihren Diener zur Verfügung stellen, damit ich durch ihn eine Botschaft an die Prinzessin gelangen lassen kann?“

„Er ist jederzeit zu Ihrem Befehl. Bitte, hier ist alles, dessen Sie zum Schreiben bedürfen.“

der ersten Sitzung wird Radostawow eine Rede über die äußere und die innere Politik halten.

+ **Vertagung der italienischen Kammer.**
Rom, 14. Dezember. Die Kammer hat sich gestern bis zum 1. März 1916 vertagt. In einer kurzen Schlussansprache sagte Ministerpräsident Salandra, er sei überzeugt, daß die Kammer einig sei in dem Wunsche nach einem würdigen und ehrenvollen Frieden, der jedoch nur durch den Sieg zu erreichen sei. Der Krieg werde lang und hart, aber „von unfehlbarem Triumph gekrönt“ sein.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Mitteilung des „Vorwärts“ liegen im Reichstag 31 den Ernährungsfragen bereits mehr als 130 Anträge vor.

+ **Die Krakauer „Koma Reform“** meldet, haben die polnisch-sozialdemokratischen Abgeordneten grundsätzlich beschlossen, in den Polentklub des Reichstages einzutreten; der Obmann des Polentklubs Bilinski übernahm an Stelle Jaworski die Obmannschaft des polnischen Obersten Nationalkomitees.

+ Der Schweizer Bundesrat erließ verschärfte Bestimmungen über die Sicherung der Brotversorgung und den Verkauf von Getreide. Sämtliche Mühlen dürfen nur noch sogenanntes Vollmehl herstellen. Die Herstellung von Weizenmehl und Gries ist vollständig verboten, mit Ausnahme der Erzeugung und Abgabe an Kranke und Kinder.

+ **Budapester Blätter** geben einen Artikel des rumänischen Blattes „Adevărul“ wieder, dessen Eigentümer Mille sich als Vertreter der Ententeinteressen stets hervorgetan hat. Der Artikel sagt, daß nach der Zerschmetterung Serbiens die Möglichkeit einer Intervention gegen die Mittelmächte endgültig geschwunden sei. Der Artikel erregt infolge der Haltung des Blattes beträchtliches Aufsehen.

+ Der Pariser Korrespondent des Mailänder „Corriere della Sera“ droht, man erwarte in kurzem die Zustimmung der belgischen Regierung zum Londoner Vertrag.

+ Das Londoner Pressbureau teilt eine wichtige Abänderung der Zensurvorschriften mit: Die Zensur des auswärtigen Amtes wird aufgehoben, und die Verantwortung für die Veröffentlichung von Nachrichten auf dem Gebiet der auswärtigen Angelegenheiten liegt zukünftig bei den Direktoren der Zeitungen und Nachrichtenagenturen.

+ Aus Peking kommt die Meldung, Quansichang habe den Thron unter der Bedingung angenommen, daß die Regierungsbis zum nächsten Frühjahr unverändert bleibe.

Die wirtschaftliche Bedeutung Albanien.

Das albanische Wirtschaftsleben — Albanien liegt seit dem serbischen Rückzug dorthin zurzeit im Mittelpunkt des politischen Interesses — konzentriert sich fast ausschließlich in Stutari. Hier fließen bisher alle Fäden des internationalen Handelsverkehrs, soweit man von einem solchen in bezug auf Albanien überhaupt sprechen konnte, zusammen. Hier hatten die albanischen Kaufleute ihre Niederlassungen ebenso wie die Zwischenhändler, die den montenegrinischen Handel, der in der Hauptsache über Stutari geleitet wird, besorgten. Die Bevölkerung setzt sich zu zwei Dritteln aus Mohammedanern, zum letzten Drittel der 35 000 Einwohner aus Christen zusammen, in deren Händen sich fast der gesamte Ein- und Ausfuhrhandel befindet.

Italienische und österreichische Schiffslinien, die einzigen, die bis vor dem Krieg regelmäßigen Verkehr unterhielten, vermittelten den Transport zwischen Triest, den italienischen Küstenstädten und San Giovanni di Medua, das als Hafen von Stutari anzusehen ist. Stutari selbst liegt landeinwärts, ist aber von San Giovanni di Medua auf einer 40 Kilometer langen, leidlich fahrbaren Straße zu erreichen und steht außerdem noch durch den schiffbaren Bolonassfluß in Verbindung mit der Küste. Als Einfuhrartikel kommen in der Hauptsache alle Bedarfsartikel für das tägliche Leben in Frage, da es eine einheimische albanische Industrie, die in der Lage wäre, auch nur einen Teil des für das Land Erforderlichen selbst zu produzieren, in Albanien noch nicht gibt. Nahrungsmittel aller Art, Gewürze, Konserven, alkoholfreie Getränke und Mineralwässer haben viel Aussicht auf Absatz. Industrielle Erzeugnisse der verschiedensten Gattungen, Textilware, Wollwaren, Papier, Metallwaren, Glas und Porzellan, Fliesen, Zement, Wachs- und Stearinkerzen, Bindfäden und Seife, Drogen und Kurzwaren, alles dies sind Artikel, die in Albanien stark gefordert werden und auf deren Absatz daher mit aller Bestimmtheit zu rechnen ist.

Ein Haupterfordernis der auf den Markt zu bringenden Waren ist Billigkeit, denn der Albanier ist von Hause aus geizig und trennt sich nur sehr ungern von seinem

Gelde. Je bunter, größer und farbenprächtiger eine Ware verpackt ist, desto leichter ist sie zu verkaufen, denn der Albanier und besonders die Albanerin liebt schreiende, knallige Farbenzusammenstellungen. Waren, deren Verpackung die albanischen Landesfarben oder sonstige auf die jüngsten Ereignisse bezugnehmende Darstellungen haben, erfreuen sich großer Beliebtheit und werden gern gekauft.

Ein Einfuhrartikel von ausschlaggebender Bedeutung sind landwirtschaftliche Maschinen, auf denen auch feinere Zölle ruht. Im übrigen gelten vorläufig noch die türkischen Zollsätze von 11 Prozent bei Einfuhr und 1 Prozent bei Ausfuhr. Albanien produziert Wolle, Felle, Knochen und Hörner, sowie Pferdehaare und Seidenkokons, deren Ausfuhr sich in den letzten Jahren sehr entwickelt hat und den Markt in Stutari stark in Anspruch nimmt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Fortschritte in Montenegro.

Großes Hauptquartier, den 14. Dezember 1915.

Westlicher und östlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südwestlich und südlich von Plewje haben die österreichisch-ungarischen Truppen den Feind erneut zum Weichen gebracht. Dort und in den osimonienegrinischen Bergen wurden etwa 2500 Gefangene eingebracht.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 14. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der Italiener in den Jadicarten dauert fort. Einzelne kleinere Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. — Der an der Straße nach St. Peter gelegene Stadtteil von Görz stand wieder unter Artilleriefeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Plewje erstickten unsere Truppen die montenegrinischen Stellungen auf der Brana Gora. — Im Raume nördlich von Berane brachten wir neuerlich 2300 Gefangene ein.

Sofia, 13. Dezember. (Bericht vom 11. Dezember.)

Wir setzten heute die Verfolgung der englisch-französischen Truppen auf beiden Ufern des Vardar in der Richtung von Gergeli und Doiran fort. Diejenigen Teile unserer Streitkräfte, welche auf dem rechten Vardar-Ufer vorrückten, griffen die Franzosen auf der ganzen Front an und nahmen deren Stellungen bei den Dörfern Mitkoffowo und Smotawiza und bei der Höhe „720“ südwestlich von Kowaneh im Sturm. Die 122. französische Division, die aus den Regimentern 45, 84, 140 und 284 zusammengesetzt ist und in diesem Abschnitt operierte, erlitt große Verluste an Verwundeten, Toten und Gefangenen. In einem einzigen Schützengraben bei Mitkoffowo wurden 100 Leichen gefunden. Die Kavallerie, die die Flanke unserer Armee deckt, griff bei dem Dorfe Negorzi ein französisches Bataillon an, das sie jersprengte, wobei sie dessen Kommandanten gefangen nahm. Unsere auf dem linken Ufer des Vardar operierenden Abteilungen warfen mittels eines kräftigen Angriffs die englisch-französischen Truppen aus der von ihnen auf der Linie Baba-Berg-Cote 651—Dorf Debeli—Cote 670—Cote 610 ausgebauten Stellung, die sie besetzten. Die Engländer zogen sich nach Südosten in der Richtung des Dorfes Karauglarlar und die Franzosen nach Südwesten in der Richtung des Dorfes Bogdanli zurück. Die englisch-französische Stellung bei dem Dorfe Furta wurde mittels eines Bajonettangriffs erobert. Die mazedonische Division, welche dem Feinde in diesem Abschnitt nachfolgte, durchbrach im Laufe der Verfolgung die Front der englisch-französischen Truppen, nahm das Dorf Bogdanli und schnitt auf diese Weise die französischen Abteilungen, welche zwischen dem Kozluderefluß und dem Vardar operierten, von den Engländern ab, die sich südlich von Furta und dem Doiran-See zurückzogen. Wir machten zahlreiche Gefangene, darunter 5 Offiziere. Die genaue Zahl der Siegesbeute ist noch nicht festgestellt.

Konstantinopel, 14. Dezember. Das Hauptquartier meldet: Von der Front-Front liegen keine neuen Nach-

richten vor. — An der Kaukasus-Front wiesen wir Ueber-rumpelungsversuche ab, welche der Feind mit kleinen Abteilungen an einigen Abschnitten unternahm. — Von der Dardanellen-Front wird berichtet: Bei Anafarta beschossen feindliche Panzerschiffe, die dabei von Beobachtungsbalkons unterstützt wurden, einen Augenblick unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und beschloß wirksam die Schützengräben und Batterien des Feindes. Bei Art. Burun ziemlich heftiges Bombenwerfen und Geschützkampf mit Zwischenpausen. Bei Sedd-ul-Bahr schloß der Feind in der Nacht vom 11. zum 12. Dezember gegen unseren linken Flügel eine ziemlich große Menge Bomben. Am 12. Dezember verjagte der Feind, nachdem er eine Stunde lang Bomben aller Art und Lufttorpedos gegen diesen Flügel geschleudert und ein sehr heftiges Gewehr- und Geschützfeuer gegen denselben gerichtet hatte, einen Angriff, welcher jedoch durch eine kräftige Antwort unserer Artillerie, die den Feind zwang, mit großen Verlusten nach seinen Schützengräben zurückzukehren, vollständig abgeschlagen wurde.

+ Versenkung!

London, 13. Dezember. „Lloyds“ melden: Der britische Dampfer „Vinegrove“ (2847 Tonnen) wurde versenkt; 22 Mann der Besatzung wurden gerettet.

+ Die Lage an der griechischen Nordgrenze.
Das energische Vorrücken der Bulgaren gegen die Engländer und Franzosen wurde, wie die „Frst. Ztg.“ aus Sofia erfährt, besonders begünstigt durch die Besetzung von Demir-Rapu, dem engsten Teile des Wardarflusses. Diese günstige Lage gebe einer Division die Möglichkeit, lange Zeit selbst 300 000 feindliche Kräfte aufzuhalten. Demir-Rapu bilde den Schlüssel zu Zentralmazedonien.

Nach einer Mitteilung aus französischer Quelle soll der griechische Oberst Pallis am 12. Dezember dem französischen Oberbefehlshaber General Sarrail namens der griechischen Regierung erklärt haben, daß, wenn die bulgarische Armee bei der Verfolgung der Truppen der Alliierten die griechische Grenze überschreiten sollten, Griechenland seine Truppen vor den Bulgaren zurückziehen würde, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden.

Das Pariser „Petit Journal“ vom 13. d. M. schildert den riesigen Zustrom der serbischen Flüchtlinge nach Saloniki. Diese erzählten, soweit sie aus Albanien kommen, daß der Rückzug der Trümmer des serbischen Heeres unter besonders schwierigen Verhältnissen sich vollziehe. Die Straßen seien völlig unpasseierbar. In den verlassenen Gegenden wütheten Schneestürme. Der Versorgungsdienst vollziehe sich nur unter allergrößten Schwierigkeiten.

London, 14. Dezember. Lord Fraser bespricht in der „Daily Mail“ den Balkanfeldzug und sagt:

Eine Ursache, daß wir Saloniki nicht angreifen, ist anscheinend der leidenschaftliche Wunsch der Franzosen, auf diesem Kriegsschauplatz zu bleiben. Die französische Haltung wird in England wenig verstanden, die Regierung sollte sie möglichst bald aufklären. Sie scheint mit gewissen dunklen Rücksichten zusammenzuhängen, die hier nicht erörtert werden können. Der Wunsch war anfangs keineswegs allgemein. Viele hervorragende französische Militärs und andere Persönlichkeiten waren für den Rückzug, aber die Stimmung für das Ausharren scheint zu wachsen und immer mehr Anhänger gefunden zu haben.

+ Russische Verteidigungsmassnahmen in Besarabien.

Wien 14. Dezember. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, wird die Stadt Ismail von den Russen in Verteidigungszustand gesetzt. Der Hafen von Reni ist bis zum 20. Dezember für Reisende und Waren geschlossen.

+ Luftangriff auf Stutari.

Cetinje, 14. Dezember. (Montenegrinischer Kriegsbericht vom 11. Dezember.) Am Vormittag waren zwei österreichisch-ungarische Flugzeuge sieben Bomben auf Stutari, ohne Schaden anzurichten. Am Nachmittag waren 5 andere Flugzeuge 16 Bomben auf Antivari. Zwei Bomben fielen auf die Gärten des Landhauses des Kronprinzen Danilo. Eine Bombe explodierte auf dem Raga-zin der Tabakregie, richtete aber nur Schaden von geringer Bedeutung an. Endlich wurden durch zwei auf Dulcigno geworfene Bomben einige Zugtiere getötet.

Lokales und Provinzielles.

Serbien, den 15. Dezember 1915.

— Die Briefträger beginnen heute mit dem Sammeln der Zeitungsbezugsgelder für das erste Vierteljahr des kommenden Jahres 1916. Wir bitten diese Gelegenheit

Er nickte dankend, schrieb ein kurzes Billett und sandte es durch Fran-ois nach dem Schlosse. Dann ließ er sich von mir in das bescheidene Zimmerchen führen, das ich ihm zur Verfügung stellen konnte, und warf sich, augenscheinlich zum Tode ermattet, auf das Lager. Aber schon nach einer Stunde kam er wieder herab. Unter seinen Augen lagen dunkelblaue Ringe, und ich konnte wohl sehen, daß er trotz seiner Erschöpfung wenig oder gar nicht geschlafen hatte. Fran-ois hatte inzwischen sein Gepäck vom Schlosse herübergebracht und eine Antwort auf seinen Brief an Andia. Der Oberst las ihn, ohne daß sein Mienspiel verraten hätte, was dabei in seinem Innern vorging, dann burg er ihn sorgfältig in seiner Brusttasche.

„Ich muß jetzt in das Dorf hinüber, um einen Boten mit einigen Depeschen abzufertigen,“ sagte er, „und dann mache ich einen Spaziergang machen.“

„Was befehlen Sie zum Frühstück, Herr Oberst?“

Er machte eine abwehrende Geste.

„Gar nichts! — Es genügt mir, wenn ich um vier Uhr ein Glas Tee haben kann. Bis dahin werde ich unter allen Umständen zurück sein.“

Er ging, und ich war es zufrieden, denn er befand sich offenbar nicht in der Gemütsverfassung eines Mannes, von dessen Gesellschaft man sich sonderliches Vergnügen versprechen darf. Und außerdem brannte ich darauf, meine Arbeit zu beginnen.

Um vier Uhr, auf die Minute pünktlich, kehrte er zurück, und der Diener servierte uns auf meine Weisung den Tee. Sobald er sich zurückgezogen hatte, wandte sich der Oberst an mich:

„Wissen Sie, junger Mann, was man sich im Dorfe über Sie erzählt?“

„Ich kann es mir ungefähr denken.“

„Wer ist diese Maria Stanicu?“

Die Tochter des Ortsvorstehers, der ich entweder zuviel oder zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt habe. Ich weiß wirklich nicht, nach welcher von beiden Richtungen hin ich gesündigt habe. Aber es ist jedenfalls sicher, daß sie sich einbildet, einen Anlaß zum Groll gegen mich zu haben. Das ist die Ursache ihres Verhaltens.“

„Und sie spricht die Wahrheit?“

„Ich weiß nicht, was sie erzählt, aber es ist jedenfalls richtig, daß ich sie veranlaßt habe, ihre Begegnung mit

dem unverschämten zwanze und seine auf mich bezüglichen Fragen zu verschweigen.“

„Das war offenbar ein Wahnwitz!“

„Welleicht! — Damals glaubte ich, es würden manchem viele lästige Weiterungen erspart bleiben, wenn man an einen Unglücksfall glaubte und daran, daß die Leiche des Mannes von den Wellen ans Land gespült worden sei.“

Der Oberst blies ein paar dicke Rauchwolken von sich. Dann sagte er:

„Die Frau aus dem Strandschloßchen hat ihre Hand dabei im Spiele, daß jenem Mädchen plötzlich das Bewußtsein erwacht ist. Ich möchte wohl wissen, ob sie in Erfahrung gebracht hat, daß ich zu jener Zeit hier in Potesci war.“

„Sie weiß es. Es würde ihr ja unter allen Umständen ein leichtes gewesen sein, es zu erfahren. Denn es war der Abend Ihres Vortrages.“

Wieder schien der Oberst eine kleine Weile in Gedanken versunken. Dann erklärte er:

„Uebrigens haben wir beide nicht das mindeste zu fürchten. Es fehlt eben das wichtigste Glied in der Kette.“

„Dieser Ansicht scheint auch die Polizei zu sein; denn sie ist bereits hier gewesen, um in meinem Hause nach jenem fehlenden Gliede zu suchen.“

„Sie wird es nicht finden — verlassen Sie sich darauf; denn ich habe es hier in meiner Tasche.“

„Herr Oberst, ich möchte von Ihnen Antwort haben auf eine Frage, die zu stellen Sie mir wohl erlauben müssen.“

„Wer war jener Mann?“

Die Falten auf seiner Stirn waren noch tiefer geworden.

„Besser für Sie, wenn Sie es nicht erfahren.“

„War es mein Vater?“

Statt auf meine Frage zu antworten, sagte er:

„Ist jenes Weib hier bei Ihnen gewesen?“

„Ja, sie war hier, Herr Oberst!“

„Und sie glaubt, daß der Lutz identisch war mit Ihrem Vater?“

„Sie glaubt es.“

Ein Laut, dessen Bedeutung ich nicht zu erraten vermochte, kam von seinen Lippen. Er nahm die Zigarette aus dem Munde und schien ganz und gar in die Betrachtung ihrer Miße verfallen. Ein paar Sekunden noch wartete ich, bevor ich mahnte:

„Sie haben mir noch nicht auf meine Frage geantwortet.“

„Nein. Und es ist auch nicht meine Absicht, es zu tun. Sie wissen von diesen Dingen jetzt gerade so viel, als Ihnen zu wissen gut ist.“

Wie um allen weiteren Fragen auszuweichen, stand er auf und verließ das Zimmer. Ich sah, wie er barhaupt wohl fünf- oder sechsmal draußen vor dem Hause auf und niederging, spähend und horchend, wie wenn er irgend etwas erwartete. Dann warf er einen Blick auf seine Taschenuhr und kam wieder herein, um seinen Hut und seinen Stod zu holen.

„Ich gehe an die See hinunter,“ sagte er. „Wenn die Prinzessin kommt, werden Sie die Güte haben, mich zu rufen. Ich werde mich jedenfalls nicht außer Hörweite befinden.“

„Sie erwarten sie hier?“ fragte ich, und ich mußte die Augen starr auf meine Arbeit richten, um ihn die Festsetzung nicht merken zu lassen, in die seine Worte mich verjagt hatten.

„Ja. Ich mußte sie notwendig sprechen, und darum habe ich sie gebeten, hierherzukommen. Aber möglicherweise hat der Fürst ihre Absicht erraten und hindert sie daran, sie auszuführen. Unter allen Umständen bitte ich Sie, mich zu rufen, wenn sie kommt.“

Ich hörte, wie er hinausging, und mit fest zusammengeklammerten Zähnen verjagte ich, mich wieder in meine Arbeit zu vertiefen. Aber es wollte mir nicht gelingen. Die Vorstellung, daß mein Zimmer — gerade das meinige — den Schauplatz abgeben sollte für ein Liebesstündchen zwischen Andia und ihrem Verlobten, hatte etwas gar zu Aufregendes und Aufstachelndes für mich. Ich sah ja ein, daß die Umstände es so forderten, und ich hatte gewiß nicht die Absicht, es zu verhindern, aber ich nahm mir auch vor, weit von hier zu entfliehen, während ich sie mit dem Geliebten in meinen vier Wänden wußte. Vielleicht lebte auch in einem Winkel meines Herzens die selbsttätige Hoffnung, daß sie nicht kommen werde. . . . Aber wenn es so war, so wurde sie jedenfalls bald zu schanden, denn der Oberst war erst seit wenig Minuten fort, als ich bereits ihren leichten Schritt vernahm. Sie trug ein graues Kleid und einen großen, schwarzen Federhut. Ein leises Rascheln von seidnen Unterkleidern begleitete ihren Eintritt, und das Gemach war plötzlich ganz erfüllt von dem Duft der neapolitanischen Veilchen, die sie in einem großen Strauß am Busen trug.

(Fortf. folgt.)

benutzen, damit in dem Weiterbezug keine Unterbrechung eintreten kann. Auch möchten wir an alle unsere Leser die Bitte richten, uns im neuen Jahre die bisherige Treue zu bewahren.

Beantragte Ausnahme vom Verkaufsverbot für Fleisch. Der 24. (der heilige Abend) und Dezember (Epiphonie) sind fleischlose Tage. Da aber an diesen Tagen die Einwohnerschaft ihren Fleischbedarf für Weihnachten und Neujahr zu decken pflegt, hat der Deutsche Reichsrat beim Bundesrat beantragt, an den beiden Tagen eine Ausnahme vom Verkaufsverbot zuzulassen.

Ermäßigung der Gewerbesteuer. So schwer Gewerbetreibende durch den Krieg eine arge Schädigung. Deshalb sei hiermit auf § 44 des Preuß. Gewerbesteuergesetzes verwiesen. Hiernach kann die Gewerbesteuer für die folgenden Vierteljahre ermäßigt oder erlassen werden, wenn ein Betrieb durch sonstige Ereignisse schwer geschädigt wird. Unzweifelhaft rechnen auch Kriegsschäden darunter. Die Befugnis zum Erlasse oder zur Ermäßigung der Gewerbesteuer steht den Gemeinden zu.

Der Handel mit Gedenkblättern ist verboten. Gewerblichen Betrieben ist es verboten, zum Zwecke der Anfertigung von Gedenkblättern für im Felde gefallene oder gefallene Kriegsteilnehmer nach dem Truppenbuch oder der näheren militärischen Bezeichnung des betr. Kriegsteilnehmers zu fragen, darauf bezügliche Mitteilungen zu sammeln oder solche Bezeichnungen auf den Gedenkblättern zu vermerken. — Der Vertrieb von Gedenkblättern im Felde stehende oder gefallene Kriegsteilnehmer im Buchhandel ist verboten.

Ausländer an deutschen Universitäten während des Krieges. In den letzten Jahren betrug die Zahl der an den deutschen Universitäten studierenden Ausländer 10 v. H. aller Studierenden. Der Weltkrieg schuf einen blühschnellen Wandel — hoffentlich auch für die Zukunft. Viele Feinde schmiedeten ihre Waffen bei uns, indem ihre eigene vorzugsweise die Berufe studierten, denen im Kriege besondere Bedeutung zukommt, nämlich Medizin und Naturwissenschaften. Vor Kriegsausbruch studierte in Deutschland die Hälfte aller Ausländer — 2130 — Medizin; 489 waren Naturwissenschaftler. Während vor dem Kriege die Gesamtzahl der ausländischen Studenten 4750 betrug, ging sie im abgelaufenen Sommerhalbjahr auf 1302 zurück oder auf 7,7 v. H. auf 2,7 v. H. Angehörige des feindlichen Auslandes — 1914 waren es 2669 — gab es jetzt nur noch 62 Russen, 5 Italiener, 2 Engländer und 1 Belgier an deutschen Hochschulen. Es waren dies entweder Angehörige unterdrückter russischer Volksteile oder Persönlichkeiten deutscher Abstammung. Aus neutralen oder verbündeten Ländern wollten hier aus Österreich-Ungarn 525 (1914: 814), Frankreich 157 (312), Bulgarien 87 (131), Schweden 40 (43), Dänemark 48 (69), Spanien 6 (32), Amerika 523 (300), China 15 (29), Japan 44 (182). Dieser geringere Besuch an ausländischen Studenten zeigt sich in den Besuchsziffern der einzelnen Universitäten. In Berlin waren im letzten Semester 457 Ausländer gegen 1361, in Leipzig 200 gegen 17, in München 163 gegen 614, in Gießen 7, in Frankfurt 33, in Marburg 26, in Göttingen 35, in Würzburg 10 und in Heidelberg 52. Interessant ist folgender Vergleich: Während im Frieden in Berlin 16 v. H. der Ausländer studierten, befanden sich diesen Sommer 35 v. H. dort, in München stieg ihr Prozentsatz von 9 auf 12,5 v. H., in Leipzig von 11,7 auf 10,3, während er in Heidelberg von 3 auf 3,7 in Halle von 10,2 auf 8,8 und in Breslau von 8 auf 8 v. H. sank.

Dillenburg, 15. Dezember. Gestern ist auf unserem Bahnhof der neue ringförmige Lokomotivschuppen mit 16 Schienen und einer großen elektrisch betriebenen Lokomotivschleife in Benutzung genommen worden. Da sich der Lokomotivschuppen für die ständig wachsenden Verhältnisse zu klein erwiesen hat, ist mit der Eröffnung des mit den Neuerungen in technischer und hygienischer Hinsicht ausgestatteten Neubaus eines längst empfundenen Bedürfnisses die hiesige Eisenbahnbetriebswerkstätte mit den vielen stationierten Maschinen Rechnung getragen.

Sadamar, 13. Dezember. Beim Abfeuern einer Schießanlage explodierten im Duschereischen Hause die angelassenen Gase. Hierbei erlitt der Spengler sein Kopf und an den Händen Brandwunden; eine vorübergehende Frau trug durch die auf die Straße geschleuderten Scherben ebenfalls Verletzungen davon. Ein in dem Aufenthaltszimmer liegendes Kind blieb unversehrt.

Daubringen bei Gießen, 14. Dezember. (Im Leben und im Tode vereint.) Vor kurzem feierte der Wagner Heinrich Walther mit seiner Frau das goldene Hochzeit. Vor einigen Tagen starb der 78-jährige Ehegatte und wenige Zeit darauf die 71-jährige Lebensgefährtin. Beide fanden nun auch ein gemeinsames Grab.

Frankfurt a. M., 14. Dez. Zur Feststellung der in Frankfurt vorhandenen Kartoffelvorräte findet in diesen Tagen auf Anordnung des Magistrats eine Aufnahme der Kartoffelvorräte statt. Diese erstreckt sich nicht nur auf die Gärten, sondern auch auf sämtliche Anstalten, Wirtschaften und Haushaltungen. Zugleich wird der tägliche Verbrauch an Kartoffeln und Milch festgestellt. Wie man sieht, ist diese Bestandsaufnahme eine Folge der kürzlich erfolgten Feststellungen über das Fehlen von 115000 Zentnern Kartoffeln, die die Bahnverwaltung der Stadt zustellte, aber mangels zu entdecken sind.

Verhaftung. Die Polizei verhaftete den Kellner Leopold Breiter aus Budapest, der hier und in zahlreichen Nachbarstädten in der ordnungsgemäßen Uniform eines österreichischen Fluggeschwaders eine Menge Schwindelstreiche verübte.

Aus aller Welt.

Die Sammlungen für Kriegswohltätigkeitszwecke. Welche die „N. Fr. Pr.“ in Wien veranstaltete, haben in den Kriegstagen 6 Millionen Kronen eingebracht. Das Blatt spricht den Spendern die innigste Dankbarkeit aus und stellt fest, daß sich auch in diesem Ergebnis ein Sieg der Monarchie zeige. Wenn die Sammelstätigkeit des Blattes in 7 Wochen von der fünften zur sechsten Million gelangen konnte, so sind solche Ziffern nur erreichbar bei einem Siegerwillen, der schließlich jedes Feindes Herr werden muß, und bei einer inneren Hingabe, die für alle Seiten denkwürdig bleibt.

Das ferne Heldengrab.

Vielen zum Trost!

Nein, du sollst begraben bleiben
Dort, wo du gestorben bist,
Nichts mehr soll dich dort vertreiben,
Wo jetzt deine Ruhestätte ist,
In der Erde, drauf du stirstest,
Da du blutetest und littest!

Welch' ein Tausch! hinauszu ziehen
In den Kampf fürs Vaterland,
Feuerta, in der Jugend Blühen,
Stark und frisch mit Herz und Hand —
Und nun stumm im Grabe liegen,
Wenn die andern kämpfen, siegen!

Welch' ein Tausch! im Vaterlande
Wurzeln, wie im Wald der Baum,
Bis das Ziel, das geistverwandte,
Aufsteigt aus dem Jugendtraum —
Und nun in dem fremden Boden
Immer ruhen bei den Toten!

Welch' ein Tausch! die Erdschwere
Und des Lebens Irrgang
Lassen auf dem Feld der Ehre
Und mit einem Siegesfang
Dringen aus dem Heldentode
Zu des Himmels Morgenrote!

Nein, du sollst in Ruhe liegen,
Blutbesetzte, teure Saat,
Erde dich zur Erde schmiegen,
Wie der Geist dem Geist sich naht,
Und im tiefsten Herzensgrunde
Bleibst bei einem ew'gen Bunde.

Friedrichshafen.

Stadtpfarrer Schmidt.

Aus dem Reiche.

Für Brennersteine. Wie man dem B. L. B. mitteilt, wird infolge einer bei der Reichsjahresversammlung gegebenen Anregung die Bersten-Berwertungs-Gesellschaft m. b. H. auch denjenigen Kartoffelbrennersteinen, deren eigener Durchschnittsbrand 150 v. H. Alkohol übersteigt, Erleichterung hinsichtlich des eigenen Einkaufs der benötigten Berste einräumen.

Die Einzelheiten werden in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Eine seltene Ordensauszeichnung ist der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zuteil geworden. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz verlieh dem genialen Feldherrn als außerordentlichen Beweis seiner Hochachtung das Großkreuz des Hausordens der Wendischen Krone mit Schwertern in Gold. Die Auszeichnung ist bisher im ganzen nur viermal verliehen worden, und zwar an die beiden Generalfeldmarschälle Grafen v. Moltke und Grafen v. Wrangel, sowie an den Kriegsminister v. Roon und an den General Vogel v. Falckenstein.

Reiche Spenden. Die Deutsche Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikanten, Sig. Minden L. Westf., hat in dankbarer Würdigung der Verdienste des Kriegsministers Enver Pascha und der gemeinsamen deutsch-türkischen Kriegsführung dem Deutschen Komitee für Sammlungen zugunsten des Roten Halbmonds den Betrag von 100 000 M. überwiesen. Die gleiche Summe von 100 000 M. hat die genannte Zentrale aus Anlaß der glänzenden bulgarischen Waffenfolge dem Deutschen Hilfsausschuß für das Rote Kreuz in Bulgarien überreicht.

Gegen das Einhamstern der Butter. Wir lesen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: So oft irgendeine Art von Lebensmitteln im Detailhandel knapp zu werden beginnt, finden sich immer eine Anzahl Verbraucher und vor allem Verbraucherinnen, die sich besonders flug vornehmen, wenn sie von Laden zu Laden eilen und Vorräte für etliche Wochen oder womöglich Monate zusammenraffen. Daß hierdurch die ohnehin knappen Angebotsmengen noch knapper und andere Leute überhaupt verhindert werden, wenigstens etwas zu erhalten, kümmert diese Frauen anscheinend nicht; auch fragen sie wenig danach, ob sich die Ware, die sie einhamstern, zu längerer Aufbewahrung eignet. Anlässlich des Buttermangels der letzten Wochen konnte man dabei unliebsame Vorkommnisse wieder des öfteren beobachten; mit einer Geluld, die einer besseren Sache wert gewesen wäre, pilgerten manche Käuferinnen von Geschäft zu Geschäft, um schließlich 8 oder 10 halbe oder viertel Pfunde Butter heimzubringen und vielleicht am nächsten Tage die Wanderung in einem anderen Kreise von Läden von neuem zu beginnen. Daß bei solchem Verfahren das Plakat „Butter ausverkauft“ an vielen Schaufenstern früher erlitten, als es sonst nötig gewesen wäre, versteht sich von selbst. In den Haushaltungen dieser „vorsichtigen“ Frauen fehlt es aber des öfteren an Einschränkungen, und ehe noch der größte Teil der Vorräte verzehrt ist, ist der Rest schlecht und unbrauchbar geworden. Trübe dieser Verluste nun die klugen Käuferinnen, die übersehen haben, daß Butter keine Dauerware ist, so könnte man ihn als eine Art gerechte Strafe für Unbesonnenheit und mangelnde Rücksicht auf das Gemeinwohl hinnehmen; aber leider trifft er uns alle, indem er das verfügbare Quantum unserer nicht überreichen Nahrungsmittelvorräte vermindert. Die Allgemeinheit hat ein Recht, energisch zu fordern, daß der Unfug des Einhamsterns, im besonderen der grobe Unfug des Einhamsterns leicht verderblicher Nahrungsmittel, endlich unterbleibt.

Erhöhung der Zigarettenpreise. Vom 1. Januar ab werden sämtliche Preise für Zigaretten um zehn bis fünfzehn Prozent erhöht. Als Grund für die Erhöhung geben die Fabrikanten und Großhändler Tabakmangel an; ferner kommt hinzu, daß die Herstellungskosten teurer geworden sind. Zigaretten werden von der Besteuerung nicht betroffen, da der hierfür benötigte Tabak aus den Balkanländern genügend eingeführt werden kann.

Sechs Bergleute erschlagen. Auf der Zechenanlage 1 und 2 der Zeche Hannover in Hordel ereignete in den Nachschwabern eines Sprengschusses ein Bergmann. Bei den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten gerieten ein Steiger und vier weitere Bergleute gleichfalls in die giftigen Nachschwabern. Bei allen sechs Bergleuten waren die Wiederbelebungsbemühungen erfolglos. Das Unglück hat sich in einem Ausbruch der 5. westlichen Abteilung der 615 Meter-Sohle ereignet.

Großmutter und zwei Enkel durch Gas vergiftet. In Boekend wurden die beiden Kinder des Konditors

Sinke und ihre Großmutter in ihrem mit Gas angefüllten Zimmer tot aufgefunden. Man nimmt an, daß die Großmutter versehentlich den Gashahn berührt und so das Unglück herbeigeführt hat.

Vermischtes.

Wiedereröffnung der Wiener Börse? Bereits seit einiger Zeit bildet im Schoße der Wiener Borsenkommission die Frage der Wiedereröffnung der Börse den Gegenstand von Beratungen, deren Ergebnis in einem dem Finanzminister überreichten Memorandum ihren Ausdruck findet. Wie die Korrespondenz Wilhelm meldet, versicherte der Finanzminister, daß er sich den im Memorandum gemachten Momenten keineswegs verschließen werde. Er stehe der Wiedereröffnung des Börsenverkehrs in beschränktem Umfange sympathisch gegenüber, doch müßten hierbei alle jene Sicherheiten geschaffen werden, die den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Ueber die einzelnen Details behalte er sich die Entscheidung vor, er werde aber demnächst entsprechende Verfügungen treffen. Der Finanzminister fügte schließlich noch hinzu, daß er für den Fall einer Eröffnung des beschränkten Börsenverkehrs auf den bewährten Patriotismus der beteiligten Kreise und der Presse rechne, damit alles vermieden werde, was Uebertreibungen der Spekulation hervorrufen könnte.

Die französische Truppenfürsorge im Winter. „Homme Enchaîné“ bespricht die Versicherung der Behörden, daß die französischen Soldaten diesen Winter nicht unter der Winterkälte zu leiden haben würden. Das Blatt betont aber, daß trotz aller schönen Versprechungen bisher fast nichts geschehen sei. Die Verteilung der warmen Kleidung vollziehe sich ganz unregelmäßig; während manche Einheiten versehen seien, erhielten andere noch nichts. Mühe diesmal wieder die Privatinitiative anstatt der Regierung vorzuziehen einspringen?

Todessturz zweier französischer Flieger. Am Sonntagnachmittag ist ein Doppeldecker mit dem Leutnant Caudron, dem Bruder des Erbauers, einem Ingenieur und einem Maschinisten auf dem Flugplatz Bron, nach einer Weibung aus Lyon, abgestürzt; die Flieger wurden getötet.

Das Explosionsunglück in Le Havre scheint schlimmere Folgen gehabt zu haben, als die Agence Havas bekanntgegeben hat. So meldet „Petit Parisien“, anschließend an den kurzen Havasbericht, daß keine telegraphische Meldung seines Sonderberichterstatters aus Havre eingetroffen sei.

Eine seltsame Begegnung. Ein Feldgrauer, der auf Urlaub in H. weilte, besuchte auch die H. Werke, in denen er vor dem Kriege tätig war. Der Soldat schaute sich, wie die „N. Fr. Ztg.“ berichtet, die Gefangenen, die augenblicklich in der Fabrik beschäftigt werden, näher an. Einer der Leute kam ihm außerordentlich bekannt vor, und er glaubte, ihn in einem Gefechte selbst gefangen genommen zu haben. Im Gespräch mit dem Franzosen ergaben sich übereinstimmende Angaben. In der weiteren Unterhaltung kam dann zutage, daß der Urlauber im Heimatort des Franzosen und sogar bei dessen Familie im Quartier lag. Die Freundschaft der beiden „Feinde“ war befestigt, als der Franzose hörte, wie schön es die Seinen unter der Herrschaft der Deutschen haben, und wie gut die deutschen Soldaten mit ihren französischen Quartierswirten auskommen.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 15. Dezember. Die Morgenblätter stimmen überein in der Meinung, daß die gestrige Rede des Schatzsekretärs Dr. Helfferich zur neuen Kreditvorlage eine gewichtige Ergänzung zur Kanzlerrede bot. Das „Berl. Tageblatt“ findet es dankenswert, daß der Reichsschatzsekretär auch auf die Bedürfnisse der ungeheuren nationalen Anstrengung in finanzieller Beziehung hinwies. Ebenso wie England werde auch uns ein schwerer Kampf um die Aufrechterhaltung des Budgets bevorstehen. Aber wir verzichten auf jeden Ueberfluß, wenn es sein muß, wir wollen jede Not lieber als des Feindes Gebot ertragen. Diesen offenen Worten werde man im ganzen deutschen Volke bereitwillig zustimmen. Es sei männlich, die Dinge so zu sehen, wie sie seien und sich nicht durch Illusionen darüber hinwegzutäuschen. In der „Post“ heißt es: Man kann sagen, daß der Staatssekretär es verstand, durch seine feindurchdrachte, tiefbegründete Rede nicht nur die Volkvertreter, sondern auch das Volk selbst davon zu überzeugen, daß wir fest auf eigenen Füßen stehen, nicht nur in militärischer, sondern auch in finanzpolitischer Beziehung. Die „Germania“ sagt: Was wir sind und sein werden, sind wir aus uns selbst: militärisch, politisch und wirtschaftlich jetzt und in alle Zukunft. Der Schatzsekretär habe der neuen Kreditvorlage nicht leicht würdigere und schönere Begleitworte mit auf den Weg geben können als dadurch, daß er zeigte, in wie hohem Maße unsere Kriegsanleihen Volksanleihen im besten Sinne des Wortes sind. Das Vertrauen, daß diese pflichtbewußte Gebefreudigkeit des Volkes auch in Zukunft nicht erschöpfen werde, werde ganz gewiß nicht getäuscht werden. Im „Berliner Lokalanzeiger“ wird ausgeführt, daß der Schatzsekretär nicht nur die Notwendigkeit der Ausbringung neuer Mittel erhärten wollte, sondern auch dartun konnte, daß wir diese Mittel aufbringen können und daß wir die alten nicht vergeblich aufgebracht haben. In der „Vossischen Zeitung“ wird als besonders interessant die Beleuchtung unterstrichen, die der Staatssekretär dem Gegensatz zuteil werden ließ zwischen der soliden Fundierung der deutschen Kriegsanleihegezelung und der Kriegsfinauzwirtschaft unserer Gegner. In diesem Riesenkampf, der sich zwischen Deutschland und England entsponnen habe, komme es letzten Endes nicht darauf an, wer die meisten Kriegsanleihen auszubringen vermöge und wessen Kapitalkraft am weitesten reicht. Englands Weltmacht sei begründet auf seiner Geldmacht, die weiter beruhe auf dem internationalen Vertrauen, das man in Jahrhunderten entgegengebracht habe. Diese Grundlage englischer Macht sei durch den Rückgang des englischen Wechselkurses untergraben. England sei ein großes Bankgeschäft. Habe es erst einmal das Vertrauen der Welt verloren, so nütze ihm alle Arbeit nichts, um das Verlorene einzuholen. Jeder Tag, den der Krieg weiter dauere, lasse in immer größerem Umfange ein Stück nach dem anderen von dem Fundament englischer Weltmacht abbröckeln.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Wichtig für Weihnachts-Einkäufe!

Bis zum 24. Dezember biete ich einen besonders billigen Weihnachts-Verkauf für fertige Damen-, Mädchen-, Badfisch- u. Kinder-Konfektion in überaus reicher Auswahl, guten Stoffen und bekannt guter Verarbeitung, sowie für Konfektions-, Kleider- und Blusen-Stoffe in viel größerem Umfange, als ich es bisher vorgesehen habe. Die

Ursache dieser Preisermäßigung

ist infolge der anhaltenden Lebensmittelerhöhung zu suchen. Ich gebe dem kaufenden Publikum jetzt die beste Gelegenheit, bei Anschaffung von Bekleidungsgegenständen recht viel Geld zu sparen und empfehle ganz besonders, mit den Einkäufen für Weihnachts-Geschenke recht frühzeitig zu beginnen.

J. Pfeffer, Giessen, Marktplatz 6.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute unter Nr. 8 bei dem **Herbornseelbacher Spar- und Darlehens-Kassenverein** e. G. mit unbeschränkter Haftung in **Herbornseelbach** folgendes eingetragen worden:

Der **Bergmann Philipp August Gabriel II., Herbornseelbach** ist aus dem Vorstande ausgeschieden und an seine Stelle der **Bergmann August Georg, Herbornseelbach** in den Vorstand gewählt.

Herborn, den 11. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung über Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September (Reichs-Gesetzbl. S. 607) läßt es uns wünschenswert erscheinen, die Preise bekanntzugeben, zu deren Einhaltung einzelne Gruppen der Gerste verarbeitenden Betriebe sowie Safermehlfabriken für die Abgabe der von ihnen hergestellten Erzeugnisse sich uns gegenüber verpflichtet haben.

Solche Höchstpreise sind festgesetzt für Gersten- und Malzkaffee, für Graupen und Grütze sowie für Saferflocken, Safergrütze und Safermehl.

1. Mit dem Verband deutscher Getreidekaffee-Fabrikanten ist vereinbart worden, daß für den Verkauf an Verbraucher folgende Höchstpreise nicht überschritten werden dürfen: Für Gerstenkaffee lose in Säcken 40 Pfg. für 1 Pfund, für Malzkaffee lose in Säcken 50 Pfg. für 1 Pfund, für Malzkaffee in geschl. Paketen 55 Pfg. für 1 Pfund-Paket.

2. Mit der Graupenzentrale G. m. b. H. in Charlottenburg ist vereinbart, daß als Kleinhandelspreis für den Verkauf an Verbraucher zu gelten haben: Für Grütze und Graupen Nr. 6 40 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 5 42 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 4-3 43 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 2-1 45 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 0-6/0 49 Pfg. für 1 Pfund. Für Gerstenmehl ist ein Höchstpreis von 29 Pfg. für den Kleinhandel festgesetzt.

3. Mit der Safer-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ist vereinbart worden, daß bei dem Verkauf der Erzeugnisse der Safermehlmittelwerke an Verbraucher folgende Höchstpreise einzuhalten sind: Für Saferflocken und Safergrütze lose in Säcken 55 Pfg. für 1 Pfund, für Saferflocken und Safergrütze in Paketen 65 Pfg. für das Pfund-Paket, für Safermehl lose in Säcken 66 Pfg. für 1 Pfund, für Safermehl in Paketen 37 Pfg. für das 1/2 Pfund-Paket.

Berlin W 9, den 19. November 1915.

Reichsfuttermittelstelle.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht.
Herborn, den 13. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

Vater ist im Kriege!

Das Bilderbuch der Kronprinzessin
ist wieder vorrätig.

Der Ertrag fließt der Kriegskinderpende Deutscher Frauen zu.

**Buchhandlung
des Nassauischen Colportagevereins
Herborn.**

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist eine christlich-konservative Tageszeitung.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Tagesübersicht, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal Nachrichten, Wetterberichte und Karten, Börsen, Produkten- und Marktberichte, einen täglichen Kurztzettel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Meer und Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätsellese usw.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungslisten.

„Der Reichsbote“ erscheint 13 mal wöchentlich, mithin auch Montags zweimal.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 5,50 Mk. Alle Postanstalten und in Berlin auch die Zeitungs-geschäfte nehmen Bestellungen entgegen.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“
G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Weihnachten in Bethel.

Zum zweiten Male, mitten unter Arm und Leid des großen Krieges, wird das deutsche Volk die Weihnachts-Botschaft hören. Auch unsere Bethelgemeinde rüstet sich auf die Feier des Festes, das von dem Frieden und der großen Freude redet. Einen Abganz dieser Freude möchten wir gern den tapferen Kriegern bringen, die auf ihrem Schmerzenslager oft einen heiseren Kampf zu kämpfen haben als vorher draußen in den Schützengräben. Bisher sind schon fast 7000 Verwundete in unseren 30 Lazaretten aufgenommen worden; wir rechnen, daß 1800 zu Weihnachten bei uns sein werden. Dazu kommen fast 3000 Kranke, Kinder und Heimatslose. Auch sie hoffen auf eine bescheidene Weihnachtsgabe. Wer hilft uns dabei mit? Für alles sind wir dankbar, ob man uns Kleidungsstücke schicken will oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles verteilen!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1915.

Eilt!!!

Kakao, feinste holländische

Marken, garantiert rein!

Schokolade, feinste Qualität.

Tafel 35 bis 40 Pfg.

liefert

Bargmann, Kiel, Hohen-

staufenring 37.

Suchen Sie

eine Stelle oder haben Sie eine Stelle zu besetzen, ein Grundstück zu verpachten oder zu verkaufen, Waren aller Art zu verkaufen oder irgend sonstige Angelegenheiten zu veröffentlichen

so werden Sie finden

daß eine diesbezügliche Anzeige in unserem Blatt vom besten Erfolg begleitet ist.

Steinbruchaufseher

für größeren Basaltsteinbruch im Westerwald gesucht. Angebote unter S. 100 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Villenburg.

In besserem Hause und guter Lage suche elegant möbl. Wohn- u. Schlafzimmer und ein leeres helles Zimmer (3 Zimmer) möglichst mit Schreibtisch und Telefon. Baldgefl. Offerten unter D. 460 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Karbid

stets zu haben bei
Carl Jüngst,
Herborn.

Rechtsauskünfte

Schriftlich Mt. 1.-
Rechtsanwalt a. D.
Dr. Jur. Barth, Köln.